

„Licht zur Erleuchtung der Heiden“

Das Lichtfest am 40. Tag

Dr. François Reckinger

145

Das Fest vom 2. Februar muß, obwohl kein Hochfest, dennoch zu den hervorragenden Terminen des Kirchenjahres gezählt werden, schon allein deshalb, weil es neben dem Aschermittwoch die einzige Gelegenheit außerhalb der Karwoche darstellt, bei der die Liturgie einen von allen Teilnehmern zu vollziehenden besonderen Ritus anbietet, nämlich den der Lichtfeier (Lichterprozession) und der vorbereitenden Segnung. Der besondere Reiz dieses Tages spiegelt sich in der Vielfalt der Namen, die ihm im Lauf der Zeit beigelegt wurden: „Hypapante“ („Begegnung“) im Orient; „Sancti Simeonis“ oder „Natale sancti Simeonis“, wie verschiedene Quellen des römisch-fränkischen Bereiches um 800 wenig glücklich schreiben; „Purificatio Beatae Mariae Virginis“ („Mariä Reinigung“), die vom Gelasianischen Sakramentar her übernommene Bezeichnung des herkömmlichen römischen Meßbuchs; seit der Liturgiereform: „In praesentatione Domini“ („Darstellung des Herrn“); und im deutschen Sprachbereich seit eh und je die m. E. schönste aller Bezeichnungen: „Lichtmeß“ (= Fest des Lichtes).

Die Geschichte

Zum erstenmal bezeugt finden wir das Fest mit seinem Inhalt, aber ohne namentliche Bezeichnung, um 400 in Jerusalem bei der Pilgerin Ätheria¹. Es wurde 40 Tage nach der Epiphanie begangen, die damals dort das Gedächtnis der Geburt des Herrn noch miteinschloß.

Unter Kaiser Justinian I. (527–565) wurde es in Byzanz eingeführt, nunmehr unter der bis heute dort üblichen Bezeichnung „Hypapante des Herrn“ und an dem uns vertrauten Datum des 2. Februar, d. h. 40 Tage nach *Weihnachten*².

Hundert Jahre später findet es sich auch in Rom, bezeugt durch die gelasianischen und gregorianischen Sakramentare, die Antiphonare und die meisten Lektionare. Der Gebrauch der griechischen Bezeichnung „Hypapante“ in der ursprünglichen gregorianischen Tradition ebenso wie die Tatsache, daß die charakteristische Antiphon „Adorna thalamum tuum, Sion“ sich in einer alten Quelle³ außer in der lateinischen Fassung auch in griechischer Transliteration findet, verrät deutlich die orientalische Herkunft der gesamten Feier.

Nach Aussage des „Liber Pontificalis“⁴ hat Papst Sergius I. (687–701) für diesen Tag ebenso wie für den 25. März, den 15. August und den 8. Septem-

¹ K. Vretska, Die Pilgerreise der Aetheria (Peregrinatio Aetheriae), Klosterneuburg bei Wien 1958, 200.

² Theophanes, Chronographie; Ausg. C. de Boor, Leipzig 1883, 222.

³ Codex von Mont Blandin; R.-J. Hesbert, Antiphonale missarum sextuplex, Brüssel 1935, 38.

⁴ Ausg. L. Duchesne I, Paris 1955, 376.

ber eine Prozession von St. Hadrian nach Santa Maria Maggiore angeordnet (was möglicherweise eine bloße Festlegung des Weges und nicht die erstmalige Einführung des Vorgangs als solchen bedeutet). War das Tragen von Lichtern bei dieser Prozession sehr wahrscheinlich vom Orient her übernommen worden⁵, so erwuchs der Prozession aus stadtrömischen Gegebenheiten heraus ein Sühnecharakter⁶ (dunkle Farbe, „Flectamus genua“), der zum Ganzen schlecht paßte und darum durch die (bereits vorkonziliare) Liturgiereform beseitigt wurde (1960). Beda Venerabilis (gest. 735) macht folgende Aussagen zur römischen Lichtmeßprozession: 1. sie hat einen heidnischen Lustrationsumzug verdrängt; 2. sie geschieht unter Gesang; 3. alle Teilnehmer tragen brennende Kerzen in Händen; 4. diese werden zu Beginn vom Papst verteilt; 5. der Tag wird als ein Marienfest verstanden; 6. von hier aus wurde der Brauch der Lichterprozession auch auf die anderen Marienfeste übertragen⁷.

Mit dem Ordo Romanus L und dem Römisch-Deutschen Pontifikale, in das er aufgenommen wurde (beides Quellen aus Mainz im 10. Jh.), hat sich die Situation grundlegend geändert. Zum erstenmal begegnen wir hier einer *Segnung der Kerzen*, für die sieben Formeln angeboten werden, mit der Anweisung, sie allesamt zu gebrauchen (ursprünglich wohl zur Auswahl gedacht). Die Prozession dagegen ist sehr zusammengeschrumpft und besteht nur noch aus einem Rundgang des Klerus um die Kirche herum⁸.

Von da an ist die Prozession ihren Krebsgang weitergegangen, bis sie schließlich in den meisten Kirchen überhaupt ausfiel und sich in der bischöflichen Liturgie auf einen Rundgang innerhalb der Kirche beschränkte. Im Vordergrund stand von nun an die Segnung, und das Bestreben der Gläubigen ging eher dahin, gesegnete Kerzen zu Hause zu haben, um sich dadurch gegen verschiedenartige irdische Übel zu schützen. Liegt dies auf der allgemeinen Linie der Verdinglichung der Liturgie, die auch hinsichtlich der Palmen am Palmsonntag und der Asche am Aschermittwoch festzustellen und auf einen Einbruch germanisch-magischen Denkens und Empfindens in die kirchlich-liturgische Praxis zurückzuführen ist, so liefern die ungünstigen Witterungsverhältnisse zu der vorausgesetzten Jahreszeit einen einsichtigen Grund, warum der Lichterprozession keine große Zukunft beschieden sein konnte, seit die Kirchen nördlich der Alpen die Entwicklung der Liturgie in die Hand genommen hatten. Auf das damit unserer heutigen Verkündigung, Seelsorge

⁵ Dort ist der Brauch im 6. Jh. als um die Mitte des 5. Jh.s eingeführt zum erstenmal bezeugt; s. H. Usener (Hrsg.), *Der Heilige Theodosios. Schriften des Theodoros und Kyrillos*, Hildesheim 1975, 106.

⁶ Zusammenstellung der Quellen bei P. Radó, *Enchiridion Liturgicum II*, Rom 1966, 1139 f.

⁷ *Didascalia genuina* 13 (PL 90, 351 f.).

⁸ C. Vogel/E. Elze, *Le Pontifical Romano-Germanique du dixième siècle. Le texte II*, Vatikanstadt 1963, 6–9.

und Liturgiegestaltung aufgegebenes Problem wird weiter unten zurückzukommen sein.

Sinngehalte des Festes

Als Schwerpunkthinhalte der Lichtmeßfeier seien kurz folgende genannt:

1. Rückblick auf Weihnachten

Grundsätzlich wird die Weihnachtszeit mit dem Gedächtnis der Taufe Christi am Sonntag nach Epiphanie abgeschlossen. Dennoch läßt sich nicht bestreiten, daß der liturgische Gehalt der darauffolgenden Wochen einige „Nachklänge“ zur vorausgegangenen Festzeit aufweist: Nachklänge zu Epiphanie in den Evangelien (Thematik der „Enthüllung“ des Sohnes Gottes) und besonders in einzelnen Gesangelementen mit betont freudig anbetendem Charakter an den ersten Sonntagen der Jahresreihe; Nachklänge zu Weihnachten im Fest vom 2. Februar. Nicht nur, daß sein Inhalt zur Kindheitsgeschichte gehört, auch sein Datum ist bewußt vom Geburtsfest her errechnet. Somit gibt der Lichtmeßtag zunächst Gelegenheit, besinnlich, freudig und dankend *Rückschau* zu halten auf all das Schöne, das wir in Liturgie, Brauchtum und positiven zwischenmenschlichen Beziehungen in der Weihnachtszeit erlebt haben.

2. Fest des Lichtes

Mit der Bezeichnung „Lichtmeß“ hat die Christenheit des deutschsprachigen Raumes genau das Spezifische des uns beschäftigenden Festes getroffen, nämlich jenes Element, das zur Ausbildung eines im Jahreskreis *einmaligen Ritus* geführt hat: der Lichtfeier (Lichterprozession) und, sekundär, der vorausgehenden Lichtsegnung. Mag in Rom ursprünglich derselbe Ritus auch an drei anderen Tagen vollzogen worden sein⁹ – an zwei Marienfesten und am Fest der Verkündigung, das, ebenso wie Lichtmeß, weitgehend ebenfalls als Marienfest verstanden wurde –, so hat er sich doch einzig und allein zu diesem Datum erhalten, obwohl die Witterungsverhältnisse an den drei anderen Terminen für eine Lichterprozession durchweg sicher günstiger waren. Dafür läßt sich kein anderer einsichtiger Grund benennen, als daß das Wort des Simeon, „ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“ (Lk 2,32), in diesem Sinn wirksam war und sein Inhalt mithin als die Mitte des Festgeheimnisses empfunden wurde. Bestätigt wird eine solche Vermutung durch die Tatsache, daß die römische Liturgie bis zur neuerlichen

⁹ Vgl. oben, mit Anm. 4.

Reform diesen Vers in einer zugleich schönen und äußerst einfachen Molodie in ständiger Wiederholung als Kehrvers zum gesamten Gesang des Simeon während der Verteilung der brennenden Kerzen singen ließ – ein Vorgang, der nach der bereits erwähnten Schrumpfung der Prozession subsidiarisch zu einem Hauptritus aufgerückt war.

Dieser zweite Aspekt des Lichtmeßtages steht nun keineswegs unabhängig neben dem erstgenannten, sondern *als* Fest des Lichtes bedeutet der 2. Februar Rückschau auf Weihnachten und Ausklang seiner Thematik. Als Fest der Wintersonnenwende ist Weihnachten von vorneherein Fest des Lichtes, und die direkten und indirekten Erwähnungen des Lichtmotivs in den Texten seiner Vorbereitungs- und Festzeit sind kaum zu zählen. Dennoch: solange nicht, wie in einem vorausgegangenen Beitrag bereits vorgeschlagen¹⁰, die Symbolik des Adventskranzes und des Weihnachtsbaumes voll in die Liturgie integriert ist, bleibt der spezifische Ritus des Lichtmeßtages der erste und einzige *rituelle Ausdruck* dieser grundlegenden Komponente des gesamten Weihnachtskreises!

3. *Darstellung des Herrn*

Lichtmeß ist aber nicht nur Rückblick, sondern auch Ausblick; nicht eine Neuauflage des Weihnachtsfestes in reduzierter Form, sondern ein Schritt nach vorne, auf Ostern zu. Dies erhellt zunächst aus dem Titel, den die Liturgiereform dem Fest gegeben hat, „Darstellung des Herrn“. Denn die Vorschrift des Gesetzes, daß „jede männliche Erstgeburt dem Herrn geweiht sein soll“ (Ex 13, 2.12; Lk 2, 23) und durch ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben loszukaufen ist (Lev 12, 8; vgl. Lk 2, 24), hatte keinen Sinn für den eingeborenen Sohn Gottes persönlich, der als Mensch von Anfang an selbstverständlich rückhaltlos an Gott hingegeben war. Wenn Jesus sich dennoch den Forderungen des alttestamentlichen Gesetzes unterworfen hat, dann geschah es stellvertretend für die anderen Menschen, denen aufgrund der Ur-sünde genau dieses Hingegebensein an Gott fehlte; und dann geschah es, genau wie die Beschneidung Jesu und später seine Taufe durch Johannes, als prophetische Handlung zur Ankündigung seines Leidens und Sterbens, durch das er im Namen der Menschheit seine Hingabe an den Vater als kultischen Opferakt vollziehen wollte. Somit weist Lichtmeß als das Geheimnis der „Darstellung des Herrn“ nach vorn, auf das Geschehen von Karfreitag und Ostern.

4. *Prophetie der Passion*

Dies wird noch deutlicher aufgrund der Prophetie, die Simeon über Jesus und seine Mutter ausgesprochen hat und die, sofern die ungekürzte Fassung

¹⁰ Heiliger Dienst 34 (3/1980) 102–105.

des Tagesevangeliums gewählt wird, im Anschluß an das Loblied „Nunc dimittis“ zu hören ist: „Dieser ist dazu bestimmt, daß in Israel *viele durch ihn zu Fall* kommen und *viele aufgerichtet* werden; er wird ein Zeichen sein, dem *widersprochen* wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst wird ein Schwert durch die Seele dringen“ (Lk 2, 34f.). Durch diesen ausdrücklichen Hinweis auf das Mitleiden Marias wird noch deutlicher, wie sehr Lichtmeß nicht nur durch seine Stellung im Jahreskreis, sondern auch aufgrund seines Festinhalts *Brücke zwischen Weihnachten und Ostern* ist.

Gewiß ist das „Schwert“, das die Seele der Jungfrau durchbohren soll, in der Vergangenheit auch schon anders gedeutet worden: es seien damit die Versuchungen Marias gemeint, an Jesus irre zu werden, nicht an ihn zu glauben und nicht zu ihm zu stehen – oder gar die Tatsache, daß Maria, gleich seinen übrigen Verwandten, diesen Versuchungen *erlegen* sei. Aus dem, was die Entwicklung der in der Schrift gründenden Glaubenslehre der Kirche über Maria im Lauf der Zeit hinsichtlich ihrer totalen Reinheit und Sündenfreiheit klargestellt hat, muß letzteres unbedingt verneint werden. Die *Versuchung* zum Unglauben dagegen kann bei ihr sehr wohl angenommen werden, aber diese Deutung steht dann nicht im Gegensatz zu der, die im Schwertwort die Teilnahme Marias an der Passion angekündigt sieht; bedeutete letztere nach dem einmütigen Zeugnis der Evangelien für alle Anhänger Jesu doch den *Höhepunkt* aller Versuchungen zum Unglauben. Der Simeon-Text ist mithin für zwei unterschiedliche, jedoch nicht gegensätzliche Deutungen offen: a) Das „Schwert“ bedeutet die Passion und nichts anderes; ob Marias Glaube jemals angefochten wurde, entzieht sich unserer Kenntnis, und dazu sagt dieser Text nichts. b) Das „Schwert“ bedeutet sehr wohl die Anfechtung des Glaubens, aber gerade darum das Erlebnis der Passion als Höhepunkt dieser Anfechtung; aus anderweitigen Gegebenheiten der Schrift und der Überlieferung wissen wir, daß Maria, sofern sie derartige Anfechtungen erlebt hat, ihnen in keiner Weise unterlegen ist.

5. „Mariä Reinigung“

Dem widerspricht die alte Bezeichnung des Festes als „Mariä Reinigung“ in Wirklichkeit nicht – obwohl sie zu Mißverständnissen Anlaß bot und darum im Zuge der Liturgiereform zu Recht aufgegeben wurde.

Erstes mögliches Mißverständnis: das Ereignis des Tages beträfe in erster Linie Maria. Richtig ist, daß Lukas *zwei* Forderungen des Gesetzes nennt, die von Maria und Joseph an jenem Tag *gleichzeitig* erfüllt wurden: Weihe des Erstgeborenen an Gott und „Reinigung“ der Mutter (2, 22–24). Dann aber hat das, was das göttliche *Kind* betrifft, unweigerlich den *Vorrang*. Lichtmeß ist darum in erster Linie ein Herrenfest (und wird dementsprechend am besten einfach so und *nicht* „Mariä Lichtmeß“ genannt); wohl aber, wie Weih-

nachten und die Verkündigung (25. 3.), ein solches mit stark marianischem Einschlag. Und zwar rührt die marianische Komponente hier nicht nur, wie bei jenen beiden, vom Mysterium der Gottesmutterschaft als solcher her, sondern sie betrifft aufgrund des Simeon-Wortes vom „Schwert“ ausdrücklich auch die Teilnahme Marias am Passionsgeschehen, ein Aspekt, den dieses Fest nur noch mit dem von Pius VII. in den allgemeinen Kalender eingeführten, seit 1913 auf den 15. September angesetzten und im ganzen wenig wirksam gewordenen „Gedächtnis der Schmerzen Mariens“ (ursprünglich: „Fest der Sieben Schmerzen Mariens“) teilt. Da andererseits der Osterfestkreis – nach Abschaffung des 1727 eingeführten gleichnamigen Festes am Freitag der fünften Fastenwoche (das in seiner Art zur gewachsenen Fastenliturgie reichlich quer lag und darum nicht erhalten zu werden verdiente) – die Beteiligung Marias am österlichen Erlösungsgeschehen nirgendwo ausdrücklich hervorhebt, erfüllt der Lichtmeßtag vorwegnehmend eine Aufgabe, der sich eine entfaltete Liturgie in einem Zeitalter entfalteter Marienlehre wohl nicht mehr entziehen darf.

Daß Lukas von der „Reinigung“ Marias spricht, widerstreitet ihrer totalen Heiligkeit womöglich noch weniger, als die Taufe Jesu durch Johannes seiner totalen Heiligkeit entgegensteht. Denn während die Johannestaufe immerhin ausschließlich zur Abwaschung moralischer Schuld vollzogen wurde, bedeutet bekanntlich die „Unreinheit“, mit der das alttestamentliche Gesetz u. a. die Mütter nach der Geburt ihrer Kinder behaftet sah, *keine moralische Schuld*, sondern einen Zustand von Kult- und Gesellschaftsunfähigkeit, aufgrund einer schwer zu definierenden gedanklichen Wirklichkeit, die irgendwo im Bereich des geheimnisvoll Bedrohlichen zwischen moralischer Verfehlung einerseits und Unappetitlichem, Ekelerregendem und Gesundheitsgefährdendem andererseits anzusiedeln ist. Daß Maria sich dieser Forderung unterwirft, hat eine ähnliche Bedeutung wie die Tatsache, daß Jesus sich durch Menschen dem Vater „darstellen“ und weihen läßt. Beide – der „Sproß“ und die „Frau“¹¹ – über erfüllen das „Gesetz“, um die Menschen nicht nur von der Sünde, gegen die sich das Gesetz in vorläufig-unvollkommener Weise richtete, sondern auch von der buchstabenhaften Geltung der rituellen Forderungen des Gesetzes zu befreien.

6. Der Ostervigil entgegen

Ist nun aufgrund des Simeon-Wortes vom „Schwert“ der vorausschauende Bezug des Lichtmeßtages zum Pascha-Geschehen klargestellt, legt es sich wie von selbst nahe, in der Lichtfeier des 2. Februar eine Ankündigung und ein Vorspiel zur Lichtfeier der Osternacht zu sehen. Rückblickend ist das Licht, das wir bei der Darstellung des Herrn in Händen tragen, das Licht von

¹¹ Gen 3, 15; Offb 12, 1–5; vgl. Heiliger Dienst 35 (2/1981), 50.

Weihnachten und Epiphanie, das in unserer Dunkelheit aufgestrahlt ist. Aber schon im Tagesevangelium von Weihnachten wurde verkündet, daß „das Licht in der Finsternis leuchtet, die Finsternis es aber nicht erfaßt“ (Joh 1, 5). Damit ist uns vom Anfang des Jahreskreises an der Kampf zwischen Christus und den „Beherrschern dieser finsternen Welt“, den gefallenen Engeln oder Dämonen vor Augen gestellt. Höchste Aktualität gewinnt dieser Kampf in der Fastenzeit, als Teilnahme an jenem Kampf, den Jesus in der Wüste gegen den Teufel geführt hat. Lichtmeß steht kurz davor – getrennt vom Ernst der Fastenzeit nur durch die fröhlichen Tage des Karneval – und kündigt mit dem Simeon-Wort vom „Widerspruch“ und vom „Schwert“ das harte Ringen der Bußzeit an, mit seiner Lichtfeier dagegen den Lichterglanz der Ostervigil und damit den Sieg Christi und derer, die mit ihm im Kampf bis ans Ende durchhalten, über die Mächte der Finsternis.

7. „Begegnung“ – Simeon und Hanna

Unter den vielfältigen Aspekten des Festgeschehens hat die orientalisch-kirchliche Kirche vor allem den der „Begegnung“ hervorgehoben und dementsprechend die Bezeichnung „Hypapante“ geprägt. Allein schon die Tatsache, daß wir die Feier vom Orient her übernommen haben, sollte uns davor bewahren, die dort erfolgte Sinngebung zu übersehen oder geringzuachten.

Bezieht sich „Darstellung“ auf Christus und „Reinigung“ auf Maria, so hat „Hypapante“ vor allem Simeon und Hanna in ihrem Zusammentreffen mit Christus im Blick. Und wenn es auch einer mißverständlich verengenden Deutung entsprach, das Fest in den alten Liturgiebüchern zunächst als „das Fest des hl. Simeon“ zu betiteln¹², so wäre es doch sicher verkehrt, wollten Meditation und Verkündigung an ihm und an Hanna vorbeisehen.

Als Menschen, die mit der vorauswirkenden Gnade Christi als Freunde Gottes im Alten Bund gelebt haben und dann am Abend ihres Lebens Christus begegnet sind, haben sie uns, in der Art, wie das Evangelium sie uns schildert, eine Menge zu sagen. Das Erlebnis ihrer „Begegnung“ wiederholt sich auch heute immer wieder für Menschen, die Christus neu entdecken, nachdem sie ihn lange gesucht haben – und die Geste, durch die wir in der Ostervigil, vielleicht aber auch in der Lichtfeier des 2. Februar das Licht weitergeben, mag ein Zeichen dafür sein, daß einer für den anderen Vermittler eines solchen Erlebnisses sein kann. „Begegnung“ mit Christus vollzieht sich aber auch für uns alle immer wieder im Gebet, vor allem in der Feier der Liturgie.

8. „Schmücke dein Brautgemach, Zion“

Dem entspricht, daß die byzantinische Liturgie Simeon und Hanna immer nur als Vertreter der *gesamten Gemeinde* gesehen hat: des Volkes Israel, als

¹² Vgl. oben.

dessen „Herrlichkeit“ Simeon das Kind in seinen Armen preist; des *einen* Volkes aus Juden und Heiden, das er mit seinem Lichtwort ankündigt. Dementsprechend hat unsere griechische Schwesterkirche als Subjekt der „Begegnung“ „Zion“, die im jüdischen Volk angekündigte Kirche des Neuen Bundes, gesehen und dieser Auffassung einen unnachahmlichen poetischen Ausdruck in dem Gesang „Adorna thalamum tuum, Sion“ gegeben, den die römische Liturgie zusammen mit dem Fest vom Orient übernommen und zunächst auf griechisch und lateinisch gesungen hat:

„Schmücke dein Brautgemach, Zion,
Christus, deinen König, aufzunehmen.
Umfange Maria,
die Pforte des Himmels.
Sie trägt den König der Herrlichkeit,
strahlend vom neuen Licht.
Sie ist Jungfrau geblieben
und trägt auf ihren Händen
den Sohn,
aus Gott gezeugt
vor dem Morgenstern.
Simeon nimmt ihn
in seine Arme
und kündet den Völkern:
Das ist der Herr über Leben und Tod,
der Heiland der Welt!

Schlägt man nun aber das reformierte Missale auf, so kann man nur fragen: Wo ist dieser Gesang geblieben? Sollen wir wirklich auf ein derart seltenes Stück verzichten müssen, das mit dem Ursprung des römischen Festes so tief verbunden ist? Gewiß findet sich ein Bruchteil davon als Antiphon im Stundengebet; gewiß dient ein größerer Teil davon als Responsorium der Lesehore im lateinischen Stundenbuch – aber eben phantasielos auf das übliche Schema der Responsorien reduziert. Sicherlich haben wir es hier mit einem der wenigen Punkte der Liturgiereform zu tun, in denen Änderung nicht Fortschritt bedeutet.

9. „Plötzlich kommt zu seinem Tempel der Herr . . .“

Auf einer Linie mit dem Gedanken der Begegnung zwischen Christus und „Zion“ liegt die Lesung aus Maleachi (3, 1–4), die das Kommen des Herrn zu seinem Tempel ankündigt. Gewiß scheint die Gerichtsszene, die dann entfaltet wird, zunächst nicht zu der von Lukas geschilderten Szene – die wir uns allzu leicht als Familienidylle vorstellen – zu passen. Aber spricht Simeon mit seinem Wort vom Widerspruch, den Christus erfahren wird, vom Fall, den er bei den einen, und von der Auferstehung, die er bei den anderen hervorrufen

wird, in seiner Weise nicht *ebenso vom Gericht*, das sich durch Jesu Leben und Sterben unter den Menschen vollziehen wird?

Bei diesem Gericht aber spielt, wie wir wissen, der *Tempel* eine große Rolle – wurde der Herr doch gerade aufgrund seines Tempelwortes vor dem Hohen Rat angeklagt (Mt 26, 61 par.) –, jener Tempel, der im Alten Bund „Sakrament“ der Gegenwart Gottes in seinem Volk gewesen war, nun aber von vielen als Selbstzweck verstanden wurde und als Vorwand diente, die neue Zeit mit ihrer viel höheren Art der Gegenwart Gottes in Jesus als dem personhaften neuen Tempel (Joh 2, 21) nicht zu erkennen. Wer sich aber in ihn einfügen läßt, wird selber zum Tempel des Neuen Bundes aufgebaut (vgl. bes. 1 Kor 6, 19; Eph 2, 21f; Offb 3, 12), und diesem Tempel aus lebendigen Steinen – mithin wiederum der auch schon mit „Zion“ gemeinten Kirche – gilt die Prophetie des Maleachi, wenn sie in unserm Gottesdienst als heute aktuell verkündigt wird.

Die pastoral-liturgische Problematik

Ein akzidentelles Problem stellt sich vom Blasius-Segen her, von dem unten noch die Rede sein soll: Wieviele Teilnehmer kommen zur Lichtmeßfeier nur, weil an ihrem Ende dieser Segen erteilt wird? Demgegenüber gibt es zwei Lösungen: die *pessimistische*, die darin besteht, die beiden Vorgänge zu entkoppeln und den Blasius-Segen zu einem andern Termin zu erteilen; die *optimistische*, bei der versucht wird, einerseits den Blasius-Segen im unten auszuführenden Sinn zu deuten und andererseits die Teilnehmer durch eine geeignete Gestaltung und Verkündigung zu einem vertieften Verständnis der Gesamtfeier zu führen. Daß wegen des Blasius-Segens eine Reihe zusätzlicher Teilnehmer anwesend ist, wird in dieser Optik als positiv bewertet, in der Hoffnung, auch sie ansprechen und ihnen den Gehalt der Lichtmeßfeier erschließen zu können. M. E. wäre im Normalfall zunächst der optimistischen Lösung der Vorzug zu geben und erst dann, wenn sie sich als trügerisch erwiesen hat, auf die pessimistische (die in diesem Fall die realistische wäre) umzusteigen.

Innerhalb der eigentlichen Lichtmeßfeier stellt sich ein doppeltes Problem: einerseits ist infolge der oben erwähnten, seit dem frühen Mittelalter feststellbaren und bis heute nachwirkenden Verdinglichung die Aufmerksamkeit der Teilnehmer weitgehend noch mehr auf die Kerzen als solche als auf das mit ihrer Hilfe zu vollziehende Geschehen, mehr auf die sekundäre Segnung als auf die primäre Lichtfeier gerichtet; und andererseits läßt sich diese Feier in der vorgesehenen Form der Prozession schwer durchführen, weil nicht nur der Grund, der nördlich der Alpen zu ihrer Verkümmern geführt hat, nämlich die ungünstige Witterung zu der fraglichen Jahreszeit, unvermindert fortdauert, sondern durch die Entwicklung des Straßenverkehrs allen Prozes-

sionen, vor allem aber allen neu einzuführenden gegenüber ein neues, nahezu unüberwindliches Hindernis entstanden ist.

Aus diesen beiden Gründen müßte man sich auf überzeugende Formen der *Lichtfeier ohne Prozession im Freien* besinnen. Abgesehen von einigen größeren Kirchen, innerhalb derer die gesamte feiernde Gemeinde vernünftigerweise von einem Ort zum anderen, etwa vom Atrium oder von der Krypta zum Hauptaltar ziehen könnte, sollte dabei auf Prozession überhaupt verzichtet werden. Die Ersatzform, die im reformierten Meßbuch angeboten wird und laut der der Zelebrant mit den Ministranten die Prozession in Form eines feierlichen Einzugs vom Hauptportal der Kirche her vollziehen soll, kann m. E. mit dem besten Willen nicht als gelungen angesehen werden. Es fällt wahrhaftig schwer einzusehen, wieso man sich die Mühe machen sollte, zum Hauptportal zu gehen, die Gemeinde sich nach dort umdrehen zu lassen und sie gegebenenfalls unter technisch ungünstigeren Bedingungen als gewöhnlich anzusprechen – um dadurch einen derart kurzen Zug zu ermöglichen, an dem sich derart wenige Gemeindeglieder beteiligen. Die Idee in Ehren – sie wurde mit viel gutem Willen konzipiert; aber die Erfahrung hat m. E. gezeigt, daß es sich um eine am Schreibtisch entworfene Ersatzlösung handelt.

Sollte man sich darum nicht viel eher auf den Boden der Wirklichkeit stellen und davon ausgehen, daß die Lichtfeier in der Mehrheit der Fälle eben *nicht als Prozession* durchgeführt werden kann, und dafür dementsprechend einen Ritus ausarbeiten, der auf alles an Prozession Erinnernde verzichtet? Das Wesentliche ist doch, daß die Gemeinde mit brennenden Kerzen in Händen Christus als dem Licht der Welt durch Lieder huldigt – und nicht, ob sie es gehend oder stehend tut. Aufgrund der Tatsache, daß ein besonderer Gottesdienst dieser Art seine Daseinsberechtigung nur dann hat, wenn er „ankommt“, und der Feststellung, daß dies erfahrungsgemäß bei der vom Meßbuch angebotenen Ersatzform nicht der Fall ist, meine ich, daß hier einer der ganz wenigen Fälle vorliegt, in denen es erlaubt scheint, aufgrund der Epikie und des Prinzips „sacramenta propter homines“¹³ vom offiziell vorgesehenen Ablauf des Ritus leicht abzuweichen und die ganze Lichtfeier ohne Ortswechsel zu vollziehen. Sie würde im wesentlichen umfassen:

1. Ansprache
2. Entzündung der Kerzen
3. Segnung der Kerzen
4. Huldigung an Christus als Licht der Welt mit einem oder mehreren Liedern, während die Kerzen in Händen gehalten werden.

Anreichern könnte man dieses Schema durch Rückgriff auf den Ritus der

¹³ Die Sakramente sind der Menschen wegen da.

¹⁴ Vgl. oben, mit Anm. 7.

Austeilung, der seit Beda in der päpstlichen Liturgie bezeugt ist¹⁴. Daß die Reform ihn unter Voraussetzung der Prozession fallen ließ, ist verständlich, weil das Ganze sonst zu lang würde. Sollte man ihn darum nicht gerade dort als Alternative anbieten, wo eine Prozession nicht tunlich erscheint? Dabei könnte es sich sowohl um eine Austeilung der (brennenden) Kerzen durch den Zelebranten als um ein *Weitergeben des Feuers* vom Zelebranten aus, mit Hilfe der Meßdiener, in die ganze Gemeinde hinein handeln. Sehr gute Erfahrungen habe ich selbst mit letzterer Praxis gemacht, indem ich zusätzlich zur Geste folgende Formel sprechen ließ: Der das Feuer Gebende: „Licht von Christus erleuchte dich“; der Empfangende: „Licht von Christus erleuchte die ganze Welt“.

Haupttakt der Lichtfeier bleibt auch in diesem Fall das Singen mit den brennenden Kerzen in Händen. Ein nicht geringes Problem stellt sich, wenn man darangeht zu fragen, *was* man denn nun dabei singen soll – nachdem das „Gotteslob“ dazu kein einziges geeignetes Stück anbietet! Gewiß enthält es den vom Meßbuch vorgesehenen Lobgesang des Simeon, aber lediglich mit den Kompletantiphonen, nicht mit der von Lichtmeß, „Ein Licht, daß die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel“. Die beiden herkömmlichen Lichtlieder „Wie schön leuchtet“ und „Morgenstern der finstern Nacht“¹⁵ sind wegen ihrer subjektivistischen Sichtweise, besonders das erstgenannte auch wegen seiner heillos antiquierten Sprachform denkbar ungeeignet. Als die relativ vertretbarsten Stücke habe ich selbst bisher singen lassen: „Wort des Vaters, Licht der Heiden“¹⁶ und „Du bist das Licht der Welt“¹⁷; aber sie reichen beide nicht an das „Adorna thalamum . . .“ heran, das die Reform uns gestrichen hat. Vielleicht wäre für eine künftige Ausgabe des „Gotteslob“ an den nach der genannten Antiphon konzipierten *Hymnus* der Vesper „Auf Zion, schmücke dein Gemach“¹⁸ zu denken.

Aufgabe der Verkündigung – ab und zu einmal bereits am Sonntag vor dem 2. Februar, in jedem Fall aber am Tag selbst zu Beginn der Feier oder am normalen Ort der Homilie – wäre es, die Aufmerksamkeit der Teilnehmer auf den Huldigungsakt als das zentrale Geschehen zu lenken und das Mitnehmen der gesegneten Kerzen als eine Erinnerung an diese Feier und die darin vollzogene Hingabe an Christus erscheinen zu lassen. Nur als Ausdruck und Stütze einer solchen Gesinnung können sie für uns „Glück“ und „Schutz“ bedeuten, und nur in diesem Sinn kann der Segen gemeint sein, der vom Zelebranten über sie (und mehr noch über die Mitfeiernden) gesprochen wird. Beim Bestreben, eine solche Sinnrichtung der Lichtmeßfeier deutlich zu machen, werden Predigt und Katechese im Lauf der Jahre abwechselnd auf die

¹⁵ „Gotteslob“, Nr. 554 f.

¹⁶ Nr. 162 des früheren Kölner Diözesangesangbuches.

¹⁷ Lieder der Mariapoli (Focolarini-Bewegung), Neue Stadt Verlag, München o. J., Nr. 57.

¹⁸ Antiphonale zum Stundengebet, Freiburg-Münsterschwarzach 1979, 1288.

verschiedenen Sinngehalte des Festes zurückgreifen, die im zweiten Teil des vorliegenden Kapitels herausgestellt wurden.

Eine Anfrage zum Blasiussegen

Der Blasiussegen, dessen Attraktivität auch in unserer Zeit im vorhergehenden bereits hervorgehoben wurde¹⁹ (obwohl sich mitunter auch feststellen läßt, daß eine Reihe kritischer Gottesdienstteilnehmer sich seines Empfangs bewußt enthalten), sollte angesichts der heutigen Gegebenheiten m. E. weiter aufrechterhalten und gefördert werden, unter folgenden Bedingungen der Anpassung:

1. Er sollte von der *Einengung auf Halskrankheiten entschieden gelöst* werden. Diese stellen für uns keine besondere Bedrohung mehr dar, so daß es kaum noch als sinnvoll erscheinen kann, eher gegen sie als gegen andere Krankheiten einen besonderen Segen zu erteilen. Wenn schon, dann viel eher gegen Krebs und Herzinfarkt! Weitaus empfehlenswerter aber ist es, den Segen für den ganzen Menschen zu erteilen, für Leib und Seele, mit der deutlichen Ausrichtung auf das Erreichen unseres ewigen Zieles in Gott. Eine Formel, die in besonderer Weise die Halskrankheiten nennt²⁰, sollte darum in die endgültige Ausgabe des Benediktionale besser nicht aufgenommen werden.

2. Die Erteilung eines Segens unter Anrufung eines Heiligen, von dem wir außer legendärem Beiwerk so wenig wissen wie vom hl. Blasius, kann nur dann einen annehmbaren Sinn haben, wenn wir ihn, dessen Name als der eines Märtyrers überliefert ist, in der Verkündigung als *Vertreter aller bekannten und unbekannten Märtyrer* erscheinen lassen. Die Verehrung der Märtyrer zu fördern muß uns aber ein sehr vordringliches Anliegen sein; und zwar nicht vor allem, damit sie uns von diesen oder jenen bestimmten irdischen Übeln befreien, sondern uns die Kraft erbitten, Gott über alles zu lieben und uns im Ernstfall so zu entscheiden, wie sie es getan haben. Dieser Aspekt hängt mit der Ausrichtung des Segens auf das Erreichen unseres letzten Zieles aufs engste zusammen. Im Hinblick darauf sollte man das Anlegen der roten Stola nicht nur beibehalten, sondern bewußt als Farbe des Martyriums hervorheben und deuten.

3. Kein annehmbarer Sinn läßt sich m. E. für den überlieferten Gebrauch zweier brennender Kerzen in Form eines Andreaskreuzes benennen. Der Versuch von A. Heinz in seinem bereits zitierten, wertvollen Beitrag ist zwar gut gemeint, vermag im letzten jedoch schwerlich zu überzeugen. Sicher können brennende Kerzen Christus als das Licht darstellen; aber wieso sollen sie in dieser sonderbar schrägen Stellung gebraucht werden, für die sie nicht

¹⁹ Vgl. dazu auch A. Heinz, Homilie zum Blasiussegen, in: Gottesdienst 14 (1980) 192.

²⁰ So die erste der drei in der Studienausgabe des Benediktionale, Einsiedeln-Freiburg 1978, 52, angebotenen.

konzipiert sind und die ein gewisses Ausmaß an Akrobatik erfordert, will man versuchen, die Auswirkungen des Herabtropfens auf ein Minimum zu beschränken. Die Symbolik des Kreuzes läßt sich in ihnen nicht überzeugend aufweisen, weil – in der westlichen Kirche wenigstens – niemand sich unter „Kreuz“ ein „Andreaskreuz“ vorstellt. Viel „durchschaubarer“ wäre eine solche Symbolik dann, wenn man statt der beiden Kerzen ein Kreuz oder ein Kruzifix in der linken Hand trüge. Aber auch dies wäre eine unnötige Verdoppelung, da man ja gleichzeitig mit der rechten Hand ein Kreuz *zeichnet*.

4. Viel sinnvoller muß es dagegen erscheinen, den ohne Kerzen erteilten Segen durch die uralte Segensgeste der *Handauflegung* anzureichern. Der erste Teil der Formel sollte diese Geste, der zweite das Kreuzzeichen begleiten. Als weitere Formel, zusätzlich zu den von der Studienausgabe angebotenen, möchte ich vorschlagen: „Auf die Fürsprache des hl. Blasius (und aller Märtyrer) schenke dir Gott sein Erbarmen. Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. – Amen.“

Sofern der Blasiussegen in Verbindung mit einer Meßfeier gespendet wird, sollte das Benediktionale angeben, daß er den gemeinsamen Schlußsegen ersetzt.

Was hatte Simeon für einen Nutzen davon, Christus zu sehen? Oder war ihm nur verheißen, ihn zu sehen, ohne daraus eine Förderung zu erhalten? Lag darin nicht ein Gott würdiges Geschenk verborgen, das der selige Simeon verdiente und erhielt? Das Weib „berührte den Saum des Gewandes Jesu und wurde geheilt“. Wenn diese vom äußersten Teil des Kleides so großen Nutzen hatte, was muß man dann nicht von Simeon glauben, der „das Kind in seine Hände nahm“ und, es in den Armen haltend, sich freute und jubelte? Denn er sah den Kleinen, den er trug, der gekommen war, die Gefesselten zu lösen und ihn selbst von den Banden des Leibes zu befreien. Er wußte, daß niemand einen andern aus dem Kerker des Leibes entlassen konnte mit Hoffnung auf ewiges Leben als der, den er in Armen hielt. Und so sprach er zu ihm: „Nun entlässest du deinen Knecht im Frieden.“ Solange ich Christus nicht hielt, solange ich ihn nicht in meinen Armen umfing, war ich verschlossen und konnte nicht aus meinen Fesseln heraus. Das aber ist nicht nur von Simeon, sondern vom ganzen Menschengeschlecht anzunehmen. Wenn einer aus der Welt auszieht, wenn einer aus dem Kerker und aus dem Haus der Gefesselten entlassen wird, um zum Herrschen zu gehen, so nehme er Jesus in seine Hände und lege seine Arme rings um ihn, er halte ihn ganz in seinem Schoße, und dann kann er jubelnd ziehen, wohin er will . . . Daß also auch wir, im Tempel stehend und den Sohn Gottes haltend und ihn umfangend, würdig werden der Lossprechung und der Wanderung zu Höherem, darum laßt uns den allmächtigen Gott bitten, darum laßt uns auch den kleinen Jesus bitten, mit dem zu reden und den in Armen zu halten wir ersehen.

Origenes, Homilien zum Lukas-Evangelium 15